

gebiet herangezogen wird. Die Keramik, Kämpfe, Schalen und Töpfe, hat ihre nächsten Verwandten einmal in Sachsen-Thüringen, und zwar in den dort vorherrschenden Körpergräbern des 5. und 6. Jahrhunderts, aber auch in den gleichzeitigen vereinzelt Brandgräbern, zum anderen in den Brandgräbern des nördlichen Elbgebiets, also der Altmark, Brandenburgs, Mecklenburgs und Holsteins. Die alte elbgermanische Einheit besteht demnach noch. Dabei folgt Südniedersachsen mehr dem nördlichen Teile, in dem die Brandbestattung bis ins 6. Jahrhundert hinein ausschließlich oder vorwiegend angewendet wird, während das Saalegebiet schon im 4. Jahrhundert zur Körperbestattung übergeht und Brandgräber hier Ausnahmen bleiben.

Die südniedersächsischen Brandgräber sind wie die des übrigen elbgermanischen Gebiets arm an Beigaben. Sie können daher nur schwer datiert werden, zumal die Gefäßformen langlebig sind. N. muß seine Datierungen aus den Nachbargebieten übernehmen, vor allem von den thüringischen Körpergräbern, aber auch aus Mecklenburg, wo besonders der Urnenfriedhof von Pritzler manchen Anhaltspunkt gibt. Dieser rückt aber entgegen der Meinung seines Ausgräbers nicht um 450 ab, sondern reicht in das 6. Jahrhundert hinein. Auch im thüringischen Gebiet wird manche Form wohl zu eng in einen frühen Zeitabschnitt gestellt. Das südniedersächsische Fundgut, von N. vorwiegend in das 5. Jahrhundert datiert, dürfte also stärker in das 6. hineinreichen, als dieser annimmt. Nicht glücklich ist Karte 2. Auf ihr sind neben den südniedersächsischen Brandgräbern des 5. und 6. Jahrhunderts zwar die gleichzeitigen der Altmark und des Saalegebiets eingetragen, nicht aber die brandenburgischen, mecklenburgischen und holsteinischen. Dadurch entsteht ein falsches Bild, das die behandelte Gruppe viel isolierter zeigt, als sie in Wirklichkeit ist. Die verdienstvolle Leistung des Verfassers, dem es gelungen ist, ein wichtiges Kapitel der niedersächsischen Frühgeschichte zu erhellen, wird aber durch diese Einzelheiten nicht beeinträchtigt.

G. Mildenerger

Offa. Berichte und Mitteilungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel. Band 21/22, Neumünster 1964/65. Format 21×30, 283 Seiten, 38 Kunstdrucktafeln und viele Abbildungen und Pläne im Text.

Der vorliegende Doppelband ist der Christian-Albrechts-Universität Kiel zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestehens gewidmet.

P. Glüsing berichtet über „Frühe Germanen südlich der Donau“ (S. 7—20). Er versucht die ethnische Deutung der spätlatènezeitlichen Grabfunde von Uttenhofen und Kronwinkl in Niederbayern im Zusammenhang mit den römischen Kastellen, deren Datierung durch die Limesforschung feststeht. Verfasser ist sich der Problematik der chronologischen und ethnischen Bestimmung der von ihm ausgewerteten Funde bewußt, indem er seine Hypothesen mit aller Vorsicht vorträgt. Ihre geringe Anzahl verträgt wohl noch keine exakte Auswertung. Es erhebt sich die Frage: was ist in dieser Zeit nachweisbar germanisch? Es bleibt wohl dabei, daß diese Probleme erst durch die Ergebnisse einer intensiven Landesforschung und durch großangelegte Untersuchungen über die Chronologie, die Verbreitung und dann erst die ethnische Zuweisung der betreffenden Altertümer einer Lösung näher gebracht werden können (vgl. Krämer, *Germania* 30, 1952, 330 ff.). Auch die Enddatierung von Manching wird erst nach diesen Vorarbeiten besser präzisiert werden können.

Die Ausführungen von D. Ellmers: „Zum Trinkgeschirr der Wikingerzeit“ (S. 21—43) versuchen die soziologische, religionsgeschichtliche und brauchtumsmäßige Bedeutung verschiedener Kombinationen von Trinkgeschirren zu deuten.

Verfasser geht in seinen Untersuchungen bis in weit ältere Zeit zurück und zeigt, wie die Grabbeigaben mit den Festgebräuchen und heidnischen und christlichen Vorstellungen von der Fahrt ins Jenseits verknüpft sind. Dabei werden nicht nur die Funde, sondern auch bildliche Darstellungen und schriftliche Nachrichten ausgewertet.

Die Ausführungen von H. Jankuhn, T. Capelle, K. Raddatz, G. Hatz und H. Schledermann über „Die Ausgrabungen in Haithabu im Jahre 1962“ (S. 45—126) befassen sich mit der Bekanntgabe von Untersuchungen, die der Klärung der Problematik künftiger Großuntersuchungen dienen. Grabungen innerhalb des Halbkreiswalles konnten das Handwerkerviertel neu abgrenzen.

Die Untersuchung eines Geländes südlich des Halbkreiswalles betraf eine Siedlung, deren Beginn bis ins 8. Jhd., also weit vor die Zeit der ersten literarischen Erwähnung, sicher datiert werden konnte. Die Befunde sprechen für keine rein bäuerliche Siedlung. Nachgewiesene Werkstätten arbeiteten offenbar für den Export. Einflüsse von der cimbrischen Halbinsel, aber auch von der südlichen Nordseeküste sind in der Keramik nachweisbar. Die Siedlung war von west-östlich ausgerichteten Körpergräbern überschritten, die kaum Beigaben enthielten. Der Ausgräber schätzt die Gesamtzahl auf mehr als 600 Gräber. Man kann auf die Ergebnisse zukünftiger Grabungen der Siedlung und des Friedhofes gespannt sein, die für die Entstehung und Entwicklung von Haithabu sicher neue Hinweise geben werden. Eine kurze Betrachtung der Münzen aus Haithabu bietet nicht nur einen Ausblick auf die Handelsbeziehungen, sondern ermöglicht auch die Frühdatierung der Südsiedlung. Eine zeichnerische Wiedergabe der Münzen, die mehr Details als die Lichtbilder zeigen würden, fehlt leider. Die Notgrabung des zum Komplex des Danewerkes gehörenden Verbindungswalles bei Busdorf bietet Anlaß zu weitgreifenden Betrachtungen, die die Problematik der zeitlichen und funktionellen Stellung dieser Anlage betreffen. Im ganzen gesehen werden in den verschiedenen Abhandlungen Fragen aufgeworfen, die den zukünftigen Untersuchungen ein Ziel geben sollen.

Abhandlungen von W. Neugebauer, W. Laur, G. Hatz, G. Nobis, R. Köster und F. R. Averdick betreffen „Alt-Lübeck, ein Forschungsbericht“ (S. 127—283). In einer Zusammenfassung alter und neuer Grabungsergebnisse wird die chronologische Bedeutung des Fundplatzes untersucht. Die ausführliche Darlegung der noch vorhandenen Fundberichte aus dem vorigen Jahrhundert und die Ergebnisse neuzeitlicher Grabungen lassen folgendes erkennen: ein verhältnismäßig kleiner Burgwall bildete den Mittelpunkt des großen Herrschaftsbereiches eines slavischen Fürsten. Ihm vorgelagert ist eine Handwerkersiedlung und, am anderen Ufer der Trave, eine Kaufmannssiedlung. Die umfangreiche Darlegung der Grabungsergebnisse im Zusammenhang mit den schriftlichen Nachrichten erschließt einen Platz, der sich anderen, z. B. Wollin, durchaus an die Seite stellen kann. Abhandlungen über eine Runeninschrift, die Münzen aus Alt-Lübeck, die eine Prägung an Ort und Stelle vermuten lassen, die Haustierreste, die Bedeutung des Fundplatzes für die Küstensenkung und palynologische Betrachtungen zu einigen Bohrprofilen runden den umfassenden Forschungsbericht ab.

A. Genrich

Wegewitz, W.: Der Urnenfriedhof von Hamburg-Marmstorf. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen Band 7. Hildesheim 1964. 28,— DM.

Das Fundgut aus dem Gelände des Brandgräberfriedhofes von Hamburg-Marmstorf, das Wegewitz jetzt vorgelegt hat, besteht aus einem Grab der jüngeren Bronzezeit, drei Gräbern der frühen Eisenzeit (Stufe von Wessenstedt), 259 der Jastorf-Zeit und 103 der Spätlatène- und der älteren Römischen Kaiserzeit. Unter den Bestattungen der Jastorf-Zeit sind 15 „Leichenbrandlager“, wie Wegewitz die Brandgräber ohne Urnen bezeichnet. Die Zahl der einst vorhandenen Gräber ist jedoch größer gewesen, so daß weder der Jastorf-Friedhof noch der jüngere vollständig ist.